

Thilo Krapp

Othello & Giovanni

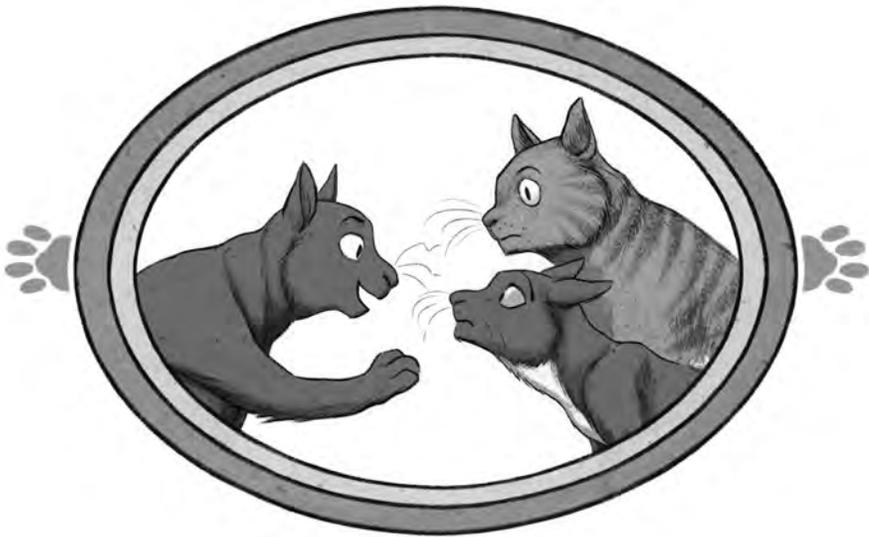
Chaos
auf der
Katzenschau

Südpol



Thilo Krapp

Othello & Giovanni



Illustrationen von

Thilo Krapp



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-943086-54-6

1. Auflage Februar 2018

© 2018 Südpol Verlag
Corinna Böckmann und Andrea Poßberg GbR, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Thilo Krapp

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für Niklas und Jarle.



Inhalt

Die große, weite Welt	7
Zweibeinersprache für Vierbeiner	16
Der geheime Raum	23
Moni	31
Der Schatz	36
Othello in Gefahr	39
Zwei Gauner schmieden Pläne	44
Wochenende!	50
Giovannis Sorge	57
Telefon für den Bürgermeister	60
Rendezvous am Komposthaufen	63
Abraham und Gloria	67
Giovanni, das Sprachtalent	73
Herr Nagelfest unter Druck	80
Nachtflug in die Stadt	88
Lagebesprechung auf der Terrasse	95
Die Katzenschau	100
Auf in die Stadt!	108
Beobachter im Schatten	111
Die Jury	115

Katzen in der Straßenbahn	118
Der letzte Platz	122
Das Skateboard	126
Der zweite Platz	133
Tumult an Tisch Nr. 9	135
Katzen-Barrikade	138
Die Taube auf dem Dach	143
Ein Fall ohne Knall	147
Kater am Kronleuchter	152
Nepper und Schlepper im Nassfutter	156
Katzen und Knaller	160
Die rechtmäßigen Erben	166
Reisepläne	171
Brüder und Freunde	174





Die große, weite Welt

Der kleine Vogel schwitzte unter seinen gelben Federn. Direkt vor ihm hatten sich zwei Katzen aufgebaut. Eine von ihnen, die etwas größere und kräftigere, kniff die Augen zusammen und starrte ihn an. Hatte sich da nicht ein Muskel bewegt? Der stämmige Kater schien sich anzuspannen und zu konzentrieren. Und jetzt zuckte es an seinem rechten Mundwinkel!

»S-sieh ... die... Wiesen, ... w-wie ... sie ... SPRIESSEN!« Nachdem diese ungewohnten Laute über seine Lippen gekommen waren, ließ er sich neben dem anderen Kater erschöpft ins Gras fallen.

»Bravo, Giovanni, mein Bester!« Der Vogel, eigentlich eine *Vogeldame*, war außer sich vor Freude und klatsch-

te mit den Flügelspitzen. »Gar nicht schlecht, gar nicht schlecht! Ich weiß, die Zweibeinersprache hat es in sich! Aber Sie wissen ja, wie wichtig Fremdsprachen heutzutage sind.« Aufgeregt hüpfte sie über den Holzstapel, der hinter dem Schuppen zum Nachbargrundstück der Löwenbergs stand, und landete mit einem Satz neben den beiden Katzen.

»Können wir nicht eine Pause machen?«, fragte Othello, der andere Kater, und ließ sich ebenfalls ins Gras plumpsen. Othello war Giovannis um eine halbe Minute jüngerer Zwillingsbruder. Er lag auf dem Rücken und sein Kopf schwirrte. Warum in des großen Katzengottes Namen hatten sie sich von Rosella nur zum Unterricht in Zweibeinersprache überreden lassen?

Seit ihrer Rückkehr aus dem Winterurlaub in Übersee hatte ihnen die kleine Goldzeisigdame in den Ohren gelegen, wie wichtig doch die *Auslandserfahrung* gewesen sei und dass die Brüder unbedingt andere Sprachen lernen müssten. Angefangen mit der Zweibeinersprache, der Sprache der Löwenbergs also, der Familie, bei der Othello und Giovanni wohnten. »Stellen Sie sich vor!«, hatte sie ihnen vorgeschwärmt, »Sie verstehen, worum es am Tisch geht! Ob man zum Beispiel darüber nachdenkt, Ihnen einen neuen Katzenkorb zu kaufen. Wann

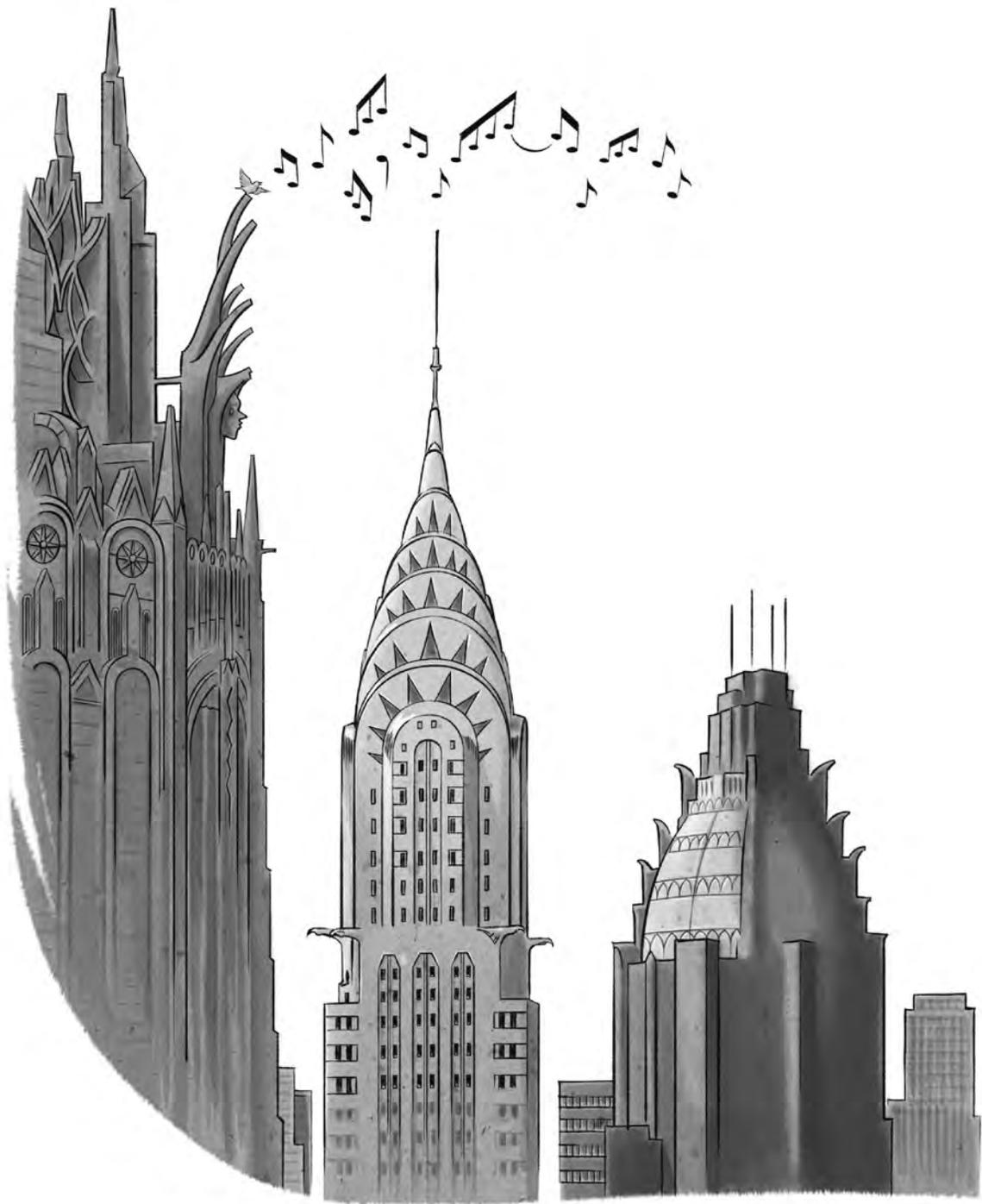
der nächste Tierarztbesuch ist. Oder wann man gedenkt, Ihnen etwas zu fressen zu geben.«

Vor allem Letzteres hatte Othello und Giovanni dazu bewogen, über Rosellas Worte ernsthaft nachzudenken.

Der Unterricht war zweigeteilt, eine Stunde Übungen im Lesen von geschriebener, die nächste in Übungen von gesprochener Sprache. Für die geschriebene Sprache verwendete Rosella Papierfetzen, die sie in Abfalleimern fand, meist Reklameblättchen oder Zeitungsschnipsel. Natürlich mussten ihre Treffen an einem geheimen Ort stattfinden. Jeden Zweibeiner hätte es wohl zutiefst verstört, wäre er über einen Goldzeisig mit zwei Katern bei Sprachübungen gestolpert. Außerdem legten die Katzen keinen großen Wert darauf, beim Üben von solch komplizierten Wörtern wie Dosenöffner (Wort Nr. 1), Thunfisch (Wort Nr. 2) oder Katzenkeks (Wort Nr. 3) beobachtet zu werden.

Und fürs Erste war es den Katern lieber, dass der Sprachunterricht ihr kleines Geheimnis blieb. Deswegen übten sie hinter dem Schuppen, wo sie niemand sehen konnte.

Rosella war Ende April zurückgekommen. Nach der dramatischen Rettung Othellos aus den Händen des verrückten Wissenschaftlers Waldemar Wummering im



letzten Winter* – Giovanni lief jetzt noch ein Schauer über den Rücken, wenn er daran dachte – war sie, die reiselustige Vogeldame, nach Marokko aufgebrochen, um ihr Fernweh zu stillen. Aber dabei war es nicht geblieben: In einem Zoo in Rabat, der Hauptstadt Marokkos, hatte sie einen Elefanten kennengelernt, der nach Amerika verschifft werden sollte. »Das ist so eine Art Austausch«, hatte er gesagt. »Ich komme nach New York in den Zoo und von dort wird eine Gazelle hierhin gebracht.« Rosella traute ihren Ohren kaum – *New York!* Sie hatte schon so viel über die Stadt, die niemals schläft, gehört, als sie noch in einem Käfig gefangen gewesen war. Damals hatte sie unentwegt dem Radio gelauscht – wodurch sie mit der Zeit die Zweibeiner- oder, wie sie sagte, Menschensprache erlernt hatte.

New York, das war die Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten, eine pulsierende Metropole, ein Zentrum der Kultur – und erst der Broadway, die große Vergnügungsmeile der Stadt, mit seinen Theatern! Unzählige Gesangskarrieren hatten dort ihren Anfang genommen und sie selbst war schließlich ebenfalls ein großes Gesangstalent. Fand *sie*.

»Wissen Sie was, ich begleite Sie!«, war es da aus ihr herausgeplatzt. Der Elefant nickte nur, denn er wusste,

* s. Band 1: *Giovanni & Othello – Der große Katzenraub*

wenn sich Rosella etwas in den Kopf setzte, hatte es ohnehin keinen Zweck, zu widersprechen – zu dieser Erkenntnis war er in den zwei Tagen, die sie sich mittlerweile kannten, bereits gekommen.

»So eine Atlantiküberquerung ist eine große Sache«, hatte Rosella Othello und Giovanni erzählt. »Erst reisten wir im Bauch dieses Ungetüms aus Stahl, hundert Meter lang, wurden hin- und hergeworfen – und ich möchte gar nicht darüber sprechen, was Elefanten alles von sich geben, wenn ihnen übel ist! Mein Traum vom Broadway aber ließ mich durchhalten. In Hamburg wurden wir auf ein anderes Schiff gebracht, Gott sei Dank! Man will schließlich mit Stil reisen und sie schifften uns glücklicherweise auf der *Atlantic Queen* ein, einem echten Passagierschiff. Die Überfahrt war ein voller Erfolg! Schon auf dem Schiff umringten mich meine Fans, ich habe immer auf dem Sonnendeck gesungen, bekannte Schlager aus Film und Fernsehen. Und erst die Ankunft in New York! Man schickte kleine Begleitschiffe, die Wasserfontänen in die Luft sprühten, als wir an der Freiheitsstatue vorbeifuhren. Ich feierte große Erfolge im Central Park ...«

»Und der Elefant?«, hatte Giovanni gefragt.

»Ach ... Wissen Sie, mein Bester, er war immer so trübselig ... Und ehrlich gesagt ziemlich – hm, dickhäutig, wenn Sie verstehen, was ich meine. Er schien sich nicht im Geringsten für meinen Gesang und meine Anwesenheit zu interessieren. Kaum in New York angekommen, trennten sich daher unsere Wege.«

Giovanni dachte an seine erste Begegnung mit Rosella und musste schmunzeln. Er wusste, dass sie einem manchmal schon ziemlich auf die Nerven gehen konnte – aber sie war mutig und ihr hatten sie es zum großen Teil zu verdanken, dass Dr. Wummering nicht noch Schlimmeres mit ihnen angestellt hatte.

Plötzlich begann es zu tröpfeln. Ein frühlommerlicher Schauer, wie so oft zur Zeit.

»Igitt! Nichts wie rein! Tschüss, Rosella!« Beide Kater sprangen durch das frische grüne Gras hinüber zum Haus der Löwenbergs.

»Vergessen Sie nicht, wir sehen uns morgen wieder zum Unterricht! Und seien Sie pünktlich!«, rief Rosella ihnen hinterher. Dann schlüpfte sie durch ein Loch unter der Dachkante ins Innere des Schuppens, wo sie sich ein gemütliches Nest gebaut hatte.

Othello und Giovanni sprangen durch die Katzen-

Klappe in der Kellertür und schüttelten die Nässe aus dem Fell. Dann wanderten sie zielstrebig durchs Haus bis unters Dach, wo Luisa jetzt wohnte. Ihr Vater war im Winter mit dem Ausbau des Dachbodens fertig geworden.

Die beiden Kater liebten es, ganz oben auf den Dachbalken zu dösen, während der Regen nur Zentimeter neben ihnen von außen auf die Dachpfannen trommelte, oder sich auf Luisas Bett unter dem schrägen Fenster zusammenzurollen. Außerdem hatten sie von dort oben einen tollen Ausblick über die Stadt und konnten das Treiben auf der Straße beobachten. In der Ferne war die Spitze eines hohen Kirchturms zu sehen.

Luisa telefonierte gerade mit einer Freundin, als sie die enge Treppe zum Dachboden hinaufkletterten.

»Ich weiß auch nicht, warum Esther und du diese Show *Laufsteg oder Leben* immer so toll fanden. Lavinia Lifting war jedes Mal total fies zu den Teilnehmerinnen!«

Gemurmel am anderen Ende der Leitung.

»Ja, und seitdem diese blöde Model-Show nicht mehr im Fernsehen läuft, sucht sie wahrscheinlich dringend was Neues, womit sie sich wichtig machen kann. Da ist sie sich selbst für komische Katzenfutter-Reklame nicht zu schade.«

Othello und Giovanni horchten auf. Sie konnten noch nicht viel von der Zweibeinersprache, aber das Wort *Katzenfutter* hatten sie sich gut gemerkt.

»Hanna, du kannst sagen, was du willst, ich finde Lavinia Lifting total doof. Aber egal – ich hol dich morgen um viertel nach sieben zuhause ab, ok?« Die letzten Worte klangen schon wieder versöhnlicher.

Luisa ließ sich mit einem Seufzer auf ein kleines buntes Sofa fallen. Othello und Giovanni gesellten sich sofort dazu und rollten sich neben ihr auf dem gemusterten Überwurf zusammen. Sanft streichelte das Mädchen über das Fell der beiden. »Manchmal habe ich das Gefühl, ihr zwei seid meine einzigen normalen Freunde«, murmelte sie und kraulte Giovanni hinter dem Ohr, der zwar kein Wort verstand, aber laut schnurrte.



Zweibeinersprache für Vierbeiner

Am nächsten Tag fanden sich Othello und Giovanni pünktlich zum Unterricht hinter dem Schuppen ein. Rosella strahlte über das ganze Gesicht. Sie hatte ein großes, an einer Ecke etwas eingerissenes Papier an der alten Holzwand befestigt. Es war schreiend bunt, mit großen Buchstaben und zeigte eine aufgedonnerte Frau, die eine Packung Katzenfutter hochhielt.

»Heute habe ich etwas ganz Besonderes für Sie, meine Herren!«, verkündete die Zeisigdamme stolz. »Sehen Sie nur, welches Prachtstück der Plakatkunst ich für unseren Unterricht aufgetrieben habe! Es hängt gerade in

der gesamten Stadt, da wird es den Menschen nicht auffallen, dass eines fehlt.« Sie lächelte gewinnend, dann fragte sie: »Nun, sagen Sie mir zuerst, was Sie *glauben*, worum es bei diesem Plakat geht!«

Othello und Giovanni legten die Köpfe schief und betrachteten das grellbunte Papier. Giovanni wollte etwas sagen, schwieg dann aber.

»Nun?«, fragte Rosella und lächelte ihm aufmunternd zu.

»Also ..., ich kann ... K-A-T-Z-E-N-F-U-T-T-E-R lesen«, buchstabierte der Kater etwas stockend.

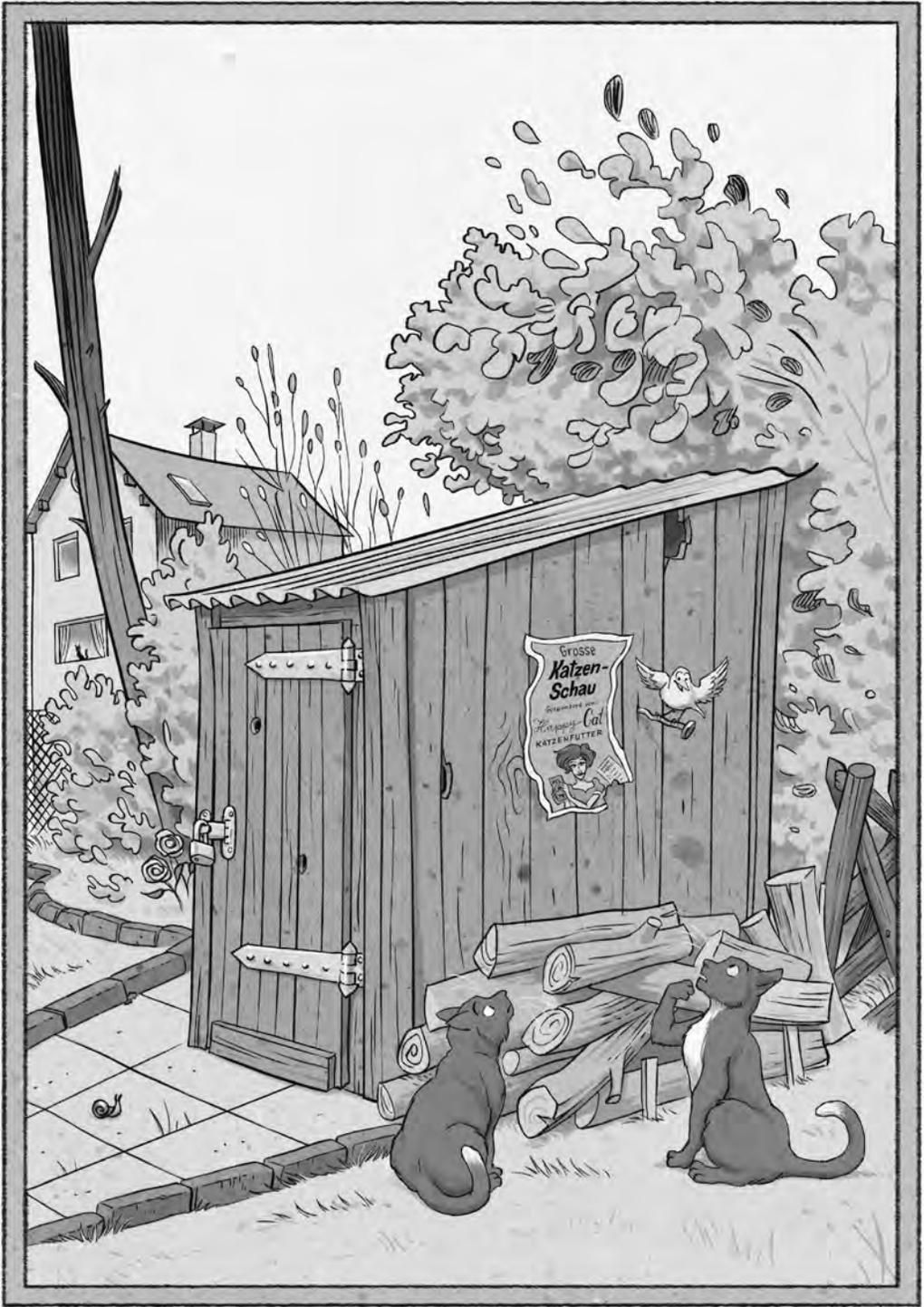
»Bravo, mein Bester!«, lobte ihn Rosella. »Doch das ist ja nun kein Kunststück mehr, oder? Schließlich ist das Unterrichtsstoff von vorgestern! Versuchen Sie es weiter!«

»Also ..., man könnte meinen ...«, begann Othello.

»Ja?«, spornte ihn Rosella an, sichtlich aufgeregt.

»Dass es ... um eine Ausstellung geht. Eine Ausstellung mit Katzen – mit KatzenFUTTER?« Othello sah sie fragend an.

»Genau! Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Das gibt eine Eins mit Sternchen!« Sie pickte eine Kerbe auf die obere Holzlatte der Seitenwand. Hier notierte sie Othellos *Noten*. Auf der unteren Latte waren Giovanni's



Markierungen zu sehen, weitaus weniger Kerben als bei seinem Bruder.

»Es handelt sich nämlich um eine sogenannte *Katzenschau*, wie die Menschen es nennen«, fuhr Rosella fort. »Wenn die Zweibeiner ihre Katze besonders hübsch finden, nehmen sie mit ihr an solch einem Wettbewerb teil. Das schönste Exemplar erhält dabei meist einen Preis.« Sie sah sich das Plakat genauer an. »Also ..., veranstaltet wird das Ganze offenbar von einer Katzenfuttermarke namens *Happy Cat*. Ah, und moderiert wird die Veranstaltung von einer Frau, von der ich mal im Radio gehört habe. Sie hatte so eine Fernsehshow, in der es darum ging, Model zu werden. Wie heißt sie noch gleich ..., ah, hier steht es ja: Lavinia Lifting.«

»Was um alles in der Welt ist der Zweck einer Katzensausstellung?«, fragte Othello und sah seinen Bruder stirnrunzelnd an.

»Ganz einfach: Eitelkeit!« Die Bemerkung kam von der anderen Seite des Zauns, an den der Schuppen angrenzte. Ein schwarz-weißer Kater sah sie lachend durch den Maschendraht an.

»Karlchen!«, freute sich Giovanni. »Ihr seid wieder aus den Ferien zurück?«

Karlchen, der Nachbarkater, war mit seinen Zweibeinern über Ostern verweist gewesen. »Ja, *endlich!*«, sagte der gefleckte Kater und krabbelte durch das Drahtloch am Zaunpfosten. »Die Fahrt dauerte *ewig*. Da wäre ich lieber auf Abrahams Rücken geritten, als stundenlang eingequetscht im stickigen Auto zu hocken«, meinte er und putzte sein Fell, das er beim Durchschlüpfen mit Erde beschmutzt hatte.

Der Ackergaul Abraham war ihnen zusammen mit Karlchen im letzten Winter zu Hilfe geeilt, als Dr. Wummering sie gefangen hatte. Dieser hatte aus 100 Katzen das *Sieben-Leben-Gen* gewinnen wollen – vollkommen verrückt, aber genau das war der Mann auch gewesen: verrückt und unberechenbar. Und verrückte, gefährliche Dinge hatte er auch mit Othello und Giovanni vorgehabt. Gott sei Dank war die Rettung gelungen, wenn auch nur mit knapper Not. Seitdem waren sie mit Karlchen und dem Pferd eng befreundet. Allerdings bekamen sie Abraham im Moment eher selten zu sehen, denn seit der Rettungsaktion, bei der er sein Talent als Rennpferd wiederentdeckt hatte, lief er erfolgreich landesweit Kaltblüter-Rennen und hatte schon mehrere Pokale gewonnen.

»Was meinstest du mit *Eitelkeit?*«, fragte Othello.

»Naja, dass die Menschen eben eitel sind. Sie lieben Komplimente. Und wenn sie selber keine bekommen, dann wollen sie sie halt für etwas anderes haben. Zum Beispiel für ihre Katzen.«

»Kann man ja verstehen«, warf Othello ein und leckte sich über die Vorderpfote.

»Ja, aber es gibt auch Leute, die sind so vernarrt in ihre Katzen, dass sie sie bis zum Umfallen pflegen und betüddeln. Das kann ziemlich nerven«, wandte Karlchen ein. »Wie wäre es denn für dich, wenn ständig jemand nachschauen würde, ob dein Fell lang genug ist oder ob es genug glänzt? Sie bringen dich zu einem Katzen-Friseur und du hockst dort stundenlang, bis sie meinen, dass du *schön* genug bist.«

»Pfui Teufel! Fellpflege ist meine eigene Angelegenheit.«

»Eben. Ich meine, ab und zu ein bisschen Durchkämmen, das können die Zweibeiner ruhig machen. Alles andere ist Schicki-Micki-Kram ...« Karlchen stieß ein verächtliches Zischen aus.

»Sagt der, der eine automatische Katzen-Tür hat!«, lachte Giovanni und auch Karlchen musste schmunzeln.

»Meine Herren! Ich bitte um Konzentration!«, mischte Rosella sich nun ein. »Wir befinden uns mitten im

Unterricht! Karlchen, setzen Sie sich neben Giovanni.«

»Aber ich will gar ni-«, wollte der protestieren, doch Rosella bestand darauf, dass er Teil der Klasse *Zweibeinersprache für Vierbeiner* wurde.

»Also, wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, das neue Wort für heute lautet – ganz tagesaktuell – WETTBEWERB. Sprechen Sie mir nach!«



Der geheime Raum

»Wettbewerb! Es geht immer um Wettbewerb! Verstanden?«

Lavinia Lifting sah in das Gesicht ihres Ehemannes Mark Mörtel und rollte die Augen. Als ob *ihr* jemand etwas über Wettbewerb erzählen musste. Zehn Jahre lang hatte sie die erfolgreichste deutsche Fernsehshow Laufsteg oder Leben moderiert. Unter ihrer Anleitung waren Tausende Mädchen vor einem geifernden Publikum lächerlich gemacht und beschimpft worden. Die Show hatte immer neue Supermodels gekürt, doch jene, die die begehrte Auszeichnung gewonnen hatten, waren nur Eintagsfliegen im Modegeschäft gewesen, man hatte sie schnell wieder vergessen.

Lavinia hatte die Show gerne moderiert, am meisten hatte sie das Geld gelockt. Das viele Geld, das ihr den kostspieligen Lebensstil ermöglicht hatte, den sie liebte: morgens Shoppen in New York, mittags Tauchen in der Karibik und abends Spaziergehen in Paris. Und dann waren da noch ihre Wohnungen und Penthäuser, die sie sammelte wie andere Leute Briefmarken. Ihr Mann war in der Immobilienbranche tätig und hatte ständig noch schönere, noch größere Wohnungen für sie im Angebot.

Doch nun war bekannt geworden, dass die Kandidaten der Show nur schlecht bezahlte Jobs in der Modeindustrie sowie etliche Teilnehmerinnen Nervenzusammenbrüche bekommen hatten. Daher war die Show abgesetzt worden. Und was machte Lavinia jetzt? Werbung für Katzenfutter! Und zwar für Happy Cat, das Futter, das das Fell der Katzen angeblich schöner machte. Lavinia hielt das zwar für ausgemachten Quatsch, aber sie brauchte diesen Werbeauftrag. Denn was blieb ihr anderes übrig? Drei ihrer Wohnungen mit Meerblick hatte sie schon verkaufen müssen und bittere Tränen darüber vergossen. Und gestern hatte ihre Yacht *Beach Beauty* den Besitzer gewechselt! Nicht mehr lange und



die Zeitungen würden anfangen, böse Geschichten über sie zu schreiben. Das war sie zwar inzwischen gewohnt, aber diesmal hätten die Reporter ausnahmsweise einen wahren Grund zur Annahme, dass es ihr schlecht ging. Sie war verzweifelt und fühlte sich hundeehend. Oder besser: katzenelend. Katzen! Sie hasste diese eigenwilligen Biester. Und jetzt würde sie auch noch als Stargast auf der Katzenschau auftreten müssen – der großen Happy Cat-Werbeveranstaltung. Hunderte von Katzen würden um sie herumschleichen. Lavinia schüttelte sich bei der Vorstellung.

Die beiden wanderten durch die weitläufige Halle des leerstehenden Kaufhauses in der Innenstadt, wo in drei Tagen die große Katzenschau stattfinden sollte. Das Gebäude stammte noch aus einer Zeit, in der Kaufhäuser das Tor zur Welt waren: In seinem Zentrum befand sich ein großer Innenraum mit einer eleganten Freitreppe und schmiedeeisernem Geländer, mit Marmor verkleidete Säulen ragten hinauf und trugen ein Glasgewölbe, von dem ein schwerer Kronleuchter herabhing. Alles war etwas ungepflegt und staubig, aber ansonsten noch ganz gut erhalten. Das Gebäude gehörte der Stadt, die froh war, es wenigstens für kurze Zeit vermieten zu können – das spülte immerhin etwas Geld in die Stadtkasse. Ein

paar Handwerker nahmen kleinere Reparaturen vor und ein Putztrupp war unterwegs.

»Mark, wir müssen uns etwas einfallen lassen! Wenn die Zeitungen erst erfahren, dass ich die Yacht verkauft habe, wittern sie meine finanziellen Schwierigkeiten ... und dann stürzen sie sich auf mich wie die Aasgeier!« Lavinia schob ihre Sonnenbrille auf die Stirn und rieb sich die Augen. Warum starrte der Mann mit dem Lappen da vorne so komisch zu ihnen herüber? Was, wenn es ein verdeckter Mitarbeiter einer Zeitung war? Schnell zog Lavinia ihre Sonnenbrille wieder auf, um sich wenigstens ein bisschen vor neugierigen Blicken geschützt zu fühlen.

Mark Mörtel nahm sie am Arm und schob sie eine Treppe hinab. »Sei still! Willst du, dass das alle hier mitkriegen?«, zischte er. »Dann kannst du neue Angebote erst recht vergessen – vor allem die gut bezahlten!«

Lavinia schluchzte. »Dabei wollte ich mir doch den neuen Bikini von Schmusatsche kaufen ...« Schmusatsche war ein Star der Modeszene, bei dem sie einst ihre Modelkarriere begonnen hatte und den sie immer noch sehr bewunderte.

»Da passt du eh nicht rein«, bemerkte ihr Mann mit einem fiesen Grinsen.

»Du ..., du bist ein Ekel!«, jammerte sie.

»Leise!«, knurrte Mark und zerrte sie weiter den Gang hinunter.

Der schmale Flur war offenbar schon vor Ewigkeiten zum Abstellraum umfunktioniert worden und roch dementsprechend muffig. Überall waren leere Kartons und Verpackungsmaterialien gestapelt und alte Verkaufs-Displays, -theken und Möbel standen herum. In der Mitte des Ganges, als sie sich außer Hörweite fühlten, hielten sie an.

»Was sollen wir nur tun?«, fragte Lavinia verzweifelt.

Mark war ebenso ratlos. Resigniert lehnte er sich an eine Wand.

Plötzlich machte es KNACK.

Weißer Staub rieselte auf seinen eleganten Anzug. »Igitt!«, sagte er und fegte ihn mit einer Handbewegung weg. »Was für eine Bruchbu-« Doch weiter kam er nicht. Im nächsten Moment sackte er mitsamt der Wand nach hinten.

POLTER! KRACH!

Eine riesige Staubwolke hüllte die beiden ein.

»Mark!«, rief Lavinia erschrocken und hustete. Wenn sie jetzt so jemand sah! Am Ende würde davon noch ein Foto gemacht werden und ...

»Alles klar da unten?«, kam ein Ruf von oben. Offenbar hatten die Handwerker den Krach gehört.

»Äh, jaja, alles wunderbar! Machen Sie nur weiter!«, flötete Lavinia und bemühte sich, unbesorgt zu klingen. »Hier ist nur ein Stapel Kartons umgefallen, wir bringen das selbst wieder in Ordnung!«

Durch den dichten Staub, der in der Luft hing, betrachtete sie den Schutthaufen vor ihren Füßen und unterdrückte ein Fluchen. Wo war nur ihr Trottel von Ehemann geblieben?

»Mark?« Sie stieg auf ihren hochhackigen Schuhen vorsichtig über den Haufen Ziegel hinweg und tastete sich in das Dunkel dahinter. Kühle umfing sie. Es roch feucht und modrig, als wäre dieser Raum lange verschlossen gewesen.

»Lavinia, sei still! Und komm her!«, hörte sie von rechts. Ein Licht ging an und Mark hielt sein Smartphone nach oben. »Sieh dir das an!«

Mark führte sein Handy an den Wänden entlang. Vor ihren Augen kamen kunstvolle, etwas morgenländisch anmutende Wandbemalungen mit verschlungenen Linien und sternförmigen Mustern zum Vorschein. Dann ließ er den Lichtkegel durch den kleinen Raum wandern, über alte Bänke, die dick mit Staub bedeckt waren.

»Was ist das hier?«, fragte Lavinia leise. »Eine Kapelle?«

»Ja, so etwas ähnliches. Ein alter Gebetsraum, vielleicht für die Angestellten des Kaufhauses früher.«

Lavinia machte ein erstauntes Gesicht. »So etwas gab es?«

Mark rollte die Augen. »Natürlich gab es das, du dummes Ding!« Er hatte einmal die Sanierung eines alten Kaufhauses geleitet, in dem es auch so einen kleinen Kirchenraum gegeben hatte.

In der hinteren Ecke des Raumes schimmerte es matt und Mark leuchtete mit seinem Handy in die Richtung. Eine kleine, glänzende Tür war dort in die Wand eingelassen. Sie hatte nur ein Schlüsselloch und sah verschlossen und unversehrt aus, ein makelloser Anblick in dem ansonsten heruntergekommenen Raum.

»Sieht fast aus wie ein Tresor«, bemerkte Lavinia. »Vielleicht ...« Ihre Augen begannen zu glitzern.

Marks Augen funkelten bereits gierig. »Das ist garantiert ein Tresor oder zumindest irgendwas Wichtiges.« Er kaute auf seiner Unterlippe herum, eine Angewohnheit, die anzeigte, dass er fieberhaft überlegte. »Lavinia, hör mir zu. Keiner darf etwas davon erfahren, bis ich weiß, was sich hier vielleicht noch alles verbirgt. Sag nieman-

dem etwas von diesem Raum, hörst du? Wir stellen eins der ausrangierten Möbel im Gang vor das Loch in der Wand und verwischen unsere Spuren.«

»Meinst du ...«, begann Lavinia, doch Mark unterbrach sie. »Je nachdem, was sich in dem Ding da verbirgt«, er wies auf die glänzende Tür, »könnte das die Lösung für unser oder besser gesagt *dein* finanzielles Problem werden.« Er grinste verschlagen und Lavinia hielt den Atem an.



Moni

Giovanni, Othello und Karlchen trotteten durch die Gärten der Wohnsiedlung, in denen ihre Zweibeiner wohnten. Rosella hatte beschlossen nach weiterem Unterrichtsmaterial zu suchen und war in die Stadt geflogen. Die Kater freuten sich, dass sie endlich frei hatten.

»Mann, ist Zweibeinersprache anstrengend«, stöhnte Othello. »Findest du nicht, Karlchen? ... Karlchen?« Er sah hinüber zu dem Schwarzweißen, doch der schien ihn überhaupt nicht gehört zu haben. Wie vom Donner gerührt starrte er gradeaus.

Othello folgte seinem Blick und stoppte ebenfalls abrupt: Durchs dichte grüne Gras, das noch feucht vom letzten Regenschauer im Sonnenlicht glänzte, stolzierte

die schönste Katze, die er je gesehen hatte. Anmutig, graziös und mit langen, geschmeidigen Beinen schlenderte sie näher und schnupperte an einer Mohnblume, als sie die Kater plötzlich bemerkte. »Oh, hallo!«

»Hi!«, sagte Giovanni freundlich – Othello und Karlchen hingegen schienen auf einmal zu Statuen geworden zu sein.

Giovanni schubste seinen Bruder an. Da erwachte Othello aus seiner Starre, räusperte sich und brachte ein knappes »Hallo« hervor.

Im gleichen Moment krächzte Karlchen: »Öh – guten Tag.«

»Ich bin Moni«, sagte die Katzendame.

»F-freut mich sehr ...«, stotterte Othello.

»Mich auch!«, sagte Giovanni, der nicht ganz verstand, warum Karlchen und Othello auf einmal so wortkarg waren.

»Und ihr seid ...« Moni sah die drei fragend an.

»Othello!« – »Karlchen!«, platzte es aus Giovannis Bruder und dem Schwarzweißen heraus. »Und ich bin Giovanni«, fügte er hinzu und warf den beiden einen verwunderten Blick zu. »Sehr erfreut.«

»Ebenso!«, sagte Moni. »Ich bin vorgestern hier eingezogen. Meine Zweibeiner wohnen in dem Haus



da drüben.« Sie nickte zum Gebäude einen Garten weiter.

»Wow, toll, dann sind wir ja jetzt Nachbarn!«, rief Othello überschwänglich.

»Sieht ganz so aus«, sagte Moni und zwinkerte ihm zu.

»Woher kommt ihr denn?«, erkundigte sich Giovanni.

»Ach, wir sind stundenlang gefahren«, gab Moni mit einem Seufzer zurück. »Da, wo wir herkommen, ist die Gegend viel flacher als hier. Aber ich mag es, wenn es

etwas hügeliger ist«, sagte sie und ihr Blick schweifte über die Umgebung.

»Ja, Hügel sind toll«, sagte Karlchen und schien sich im gleichen Moment über diesen dämlichen Satz zu ärgern.

»Meine Zweibeiner sind ganz nette Leute«, betonte Moni und sah hinüber zu einem Jungen, der im Garten vor dem Haus an einem Tisch saß. Offenbar schien er etwas zu basteln.

»Unsere auch!«, sagte Giovanni. »Wir kommen übrigens gerade vom Unterricht in Zweibeinersprache.«

»Ach?«, sagte Moni. »Und bei wem?«

»Bei Rosella«, beeilte sich Othello zu erklären. »Sie ist eine Goldzeisigdame.«

»Na, ihr habt ja komische Freunde!«, lachte Moni.

Giovanni mochte es nicht, wie sich die fremde Katze über Rosella lustig machte. Betont wichtig fügte er daher hinzu: »Heute hatten wir ein Plakat über eine Katzenschau zum Thema. Stell dir vor, eine Schau, in der Katzen gezeigt werden – wer geht denn zu sowas hin?!«, meinte er abfällig und leckte sich lässig über die Pfote.

»Ich«, bemerkte Moni.

Giovanni hielt inne und sah sie aus großen Augen an.

»Meine Zweibeiner haben mich dafür angemeldet. Ich



bin schon oft auf solchen Veranstaltungen gewesen.« Die Katze sonnte sich in der Verlegenheit der drei Kater, die betreten in unterschiedliche Richtungen schauten. Karlchen machte ein paar Schritte zur Seite und trat dabei in eine Pfütze. Angewidert schüttelte er seine Pfote.

»Nun denn, auf gute Nachbarschaft«, meinte die schöne Katze und wandte sich zum Gehen. »Und immer hübsch die Augen offenhalten«, sagte sie lächelnd zu Karlchen, der sie immer noch unverwandt anstarrte.

Als sie von einem Komposthaufen über den Zaun aufs Nachbargrundstück gesprungen war, atmete Othello hörbar aus und sagte: »Mann Leute, ich hab doch tatsächlich für ein paar Sekunden vergessen zu atmen! Ich weiß gar nicht, was mit mir los ist!«

Giovanni sah verwirrt von seinem Bruder zu Karlchen, der Moni immer noch sprachlos hinterherstarrte, obwohl sie schon längst im dichten Gras des Nachbargartens verschwunden war. Was war nur in die beiden gefahren?!



Der Schatz

Mark konnte es nicht abwarten. Lavinia war zu Dreharbeiten für einen Happy Cat-Katzenfutter-Werbespot gefahren und während im oberen Geschoss eine Heerschar von Dekorateuren dabei war, die Halle für die morgige Katzenschau vorzubereiten, schlich er die Treppe hinab.

In dem Gang lagen immer noch ein paar herausgebrochene Ziegelsteine um einen alten Holzschrank verstreut, doch von dem Loch in der Wand war nichts zu sehen. So leise wie möglich schob Mark den Schrank beiseite und schlüpfte in den Raum, den sie gestern entdeckt hatten. Mühsam zog er den Schrank wieder

vor das Loch in der Wand, dann schaltete er die Lampe seines Handys an.

Der Lichtstrahl fuhr durch den Raum über die verdreckten Bänke und ein paar zusammengefallene Möbel, die vor den kunstvoll bemalten Wänden standen. Doch Mark Mörtel verschwendete keinen Blick darauf, sondern ging schnurstracks hinüber zu der glänzenden, in der Wand eingelassenen Tür. Ihre Oberfläche schimmerte golden.

Aus seinem Jackett zog er einen Schraubenzieher hervor. Da die Tür keinen Griff hatte, musste er zu härteren Mitteln greifen, um herauszufinden, was sich dahinter versteckte. Das Schloss konnte nur direkt neben dem Schlüsselloch sein, zu dem jetzt der Schlüssel fehlte. Er stach mit dem Schraubenzieher in den Spalt zwischen Tür und Rahmen und ruckelte daran herum. Nichts. Er ruckelte kräftiger. Schließlich stach er wie wild in die Öffnung und stemmte sich mit seinem ganzen Körpergewicht gegen den Schraubenzieher.

KRACK!

Die Tür war auf! Vom Schloss rieselte rötlicher Staub zu Boden. Da war ihm der Rost wohl zu Hilfe gekommen.

Der Anblick, der sich ihm nun bot, verschlug ihm den Atem: Hinter einer zweiten, verzierten Gittertür lagen



funkelnde Edelsteine, Juwelen und Goldtaler und in der Mitte ein leuchtender dunkelroter Rubin, so groß wie seine Faust, der an einer langen Kette aus schimmern- den Perlen hing.

Der Stein musste tausende Euro wert sein, wenn nicht hunderttausende!

Es juckte ihn in allen Fingern. Er wollte die Kette sofort einstecken. Doch da war noch diese zweite Gittertür. Zu dumm, dass die Gitterstäbe so eng saßen. Er konnte nicht mal einen Goldtaler dadurch friemeln!

Unter Aufbietung aller Kräfte ruckelte er wieder mit dem Schraubenzieher daran herum, doch hinter der ersten Tür war dieses Gitter recht gut erhalten geblieben und gab keinen Millimeter nach. Schließlich hatte sich sein Werkzeug so sehr verbogen, dass es völlig unbrauch- bar geworden war. Frustriert stieß er einen leisen Fluch aus und warf das unnütze Stück Metall in die Ecke.

Dann zog er sein Handy hervor und machte schnell ein paar Fotos von den Juwelen.

Er drückte die Tresortür, die er eben aufgebrochen hatte, wieder zu und atmete tief durch.

In diesem Haus lag tatsächlich ein Schatz begraben! Und was für einer!